

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

BROER, INGO. **Die Juden im Urteil der Autoren des Neuen Testaments.** Anmerkungen zum Problem historischer Gerechtigkeit im Angesicht einer verheerenden Wirkungsgeschichte. In: *Theologie und Glaube* Jhg. 82 Heft 1 (1992) S. 2–33.

In einer Auseinandersetzung mit den antijüdisch klingenden paulinischen Wendungen in 1 Thess 2, 13–16, den antijüdischen Texten im Johannesevangelium und der Stellung Israels bei Paulus, wie sie besonders in Röm 9–11 deutlich wird, prüft der Autor die Berechtigung des Vorwurfs, der religiöse Antijudaismus habe seine Wurzeln im Neuen Testament. Dabei steht für Broer die Frage nach der in diesem Urteil zugrundeliegenden Gefahr der Ungeschichtlichkeit und Ungerechtigkeit im Mittelpunkt, die zur Deutung neutestamentlicher Aussagen als antijüdisch führen. So verweist Broer im Falle von 1 Thess 2, 13–16 darauf, daß der Text nicht in dem häufig unterstellten antijüdischen Licht erscheine, wenn berücksichtigt werde, daß sich Paulus hier eines Sprachmusters der jüdischen Literatur bediene. Der Antijudaismusvorwurf an das Johannesevangelium könne so nicht aufrechterhalten werden, da die dort gebrauchten Mittel der Auseinandersetzung kaum von den damals im Konflikt zwischen einer sich ausbildenden Tochter- und der dazur gehörigen Mutterreligion üblichen abweichen. Zur Stellung Israels bei Paulus schreibt Broer: Es habe Paulus nicht vor Augen gestanden, was erst später deutlich wurde, daß Israel aus seiner Perspektive eine Rettung vor allem durch Jesus Christus als Zumutung begreifen mußte.

DEMMER, KLAUS. **Katholische Rechtstheologie – eine Anfrage an die Moraltheologie.** In: *Gregorianum* Jhg. 73 Heft 2 (1992) S. 269–289.

Die Moraltheologie muß sich stärker, als es derzeit geschieht, um die Dimension des Rechts kümmern und sich um das Gespräch mit der Rechtsphilosophie bemühen. Im gegenwärtigen moraltheologischen Denken sieht Demmer ein in sich verständliches, aber nicht ungefährliches Vordringen personalistischer Kategorien. Personalismus stehe in der Gefahr, den Bereich öffentlicher Verantwortung auszublenzen und eine Moral des Nischendaseins zu fördern. Demmer betont, das Recht sei kein Konkurrent, sondern Bundesgenosse der Moral, „unerläßliche Stütze in einer zerfließenden Gesellschaft“. Als Ansatz- und Schwerpunkte einer katholischen Rechtstheologie sieht er die Darstellung von Recht als einer Kategorie theologischer Anthropologie, die Klärung des

Verhältnisses von Recht und Sittlichkeit sowie der Beziehung von Kirche und Recht. Der Moraltheologe wie der Christ überhaupt muß – so Demmer – das Recht in seiner begrenzten, aber gerade darin unerläßlichen Funktion anerkennen und darf es nicht überfordern. Gleichzeitig darf er dabei nicht stehenbleiben, sondern muß den sittlichen Überschuss der christlichen Botschaft zur Geltung bringen.

## Kultur und Gesellschaft

PFETSCH, FRANK R. **Politische Utopie oder: Die Aktualität des Möglichkeitsdenkens.** In: *Universitas* Jhg. 47 Heft 4 (April 1992) S. 309–318.

Der Autor geht dem Stellenwert utopischen Denkens nach dem Scheitern des realsozialistischen Experiments in Osteuropa nach. Gescheitert sei – so Pfetsch – nicht die Utopie selbst – diese könne überhaupt nicht scheitern, sondern der Versuch der ideologisch-politischen Umsetzung, des Vom-Kopf-auf-die-Beine-Stellens. Utopien seien nur Hoffnungen auf Realisierung, nicht die Realisierung selbst. Der Hauptteil des Beitrags besteht in einer detaillierten Bestimmung des Utopiebegriffs, um diesen schließlich von dem Vorwurf des Scheiterns zu befreien. Utopien seien – so eines der Kennzeichen – kein empirischer oder rationalistischer Nachvollzug existierender gesellschaftlicher Verhältnisse, sondern abstrakt erdachte und konkret ausgemalte alternative Wirklichkeiten, die keinen eigentlichen Übergang zur Erfahrungswirklichkeit aufwiesen. Utopien seien insofern auch nicht reformerisch, nicht auf pragmatisch kleine Schritte angelegt, sondern auf Totalität ausgerichtet. Sie enthielten kein Programm zu ihrer Verwirklichung und könnten nicht angeben, wie der Idealzustand erreicht werden solle. Der Autor plädiert für einen „reinen“ Begriff der Utopie, der auch nach dem Ende des real existierenden Sozialismus keineswegs überflüssig werde.

TEISSIER, HENRI. **Nouveaux courants dans l'Islam.** In: *Etudes* Tome 376 No. 4 (April 1992) S. 447–456.

Der Autor, katholischer Erzbischof von Algier, gibt einen aufschlußreichen Einblick in neuere Tendenzen innerhalb des algerischen Islam. Anhand der bekannten klassischen, zwischen westlicher Kultur und Islamisten umstrittenen Fragestellungen (Trennung von Staat und Religion, Anwendung der Sharia, Menschenrechte, Stellung der Frau, Gewaltanwendung, Wissenschaftsfreiheit u. a.) zeigt Teissier auf, wie sich innerhalb des algerischen Islam die Haltungen zu differenzieren begonnen haben. Die Islamisten stellten gemeinhin

die Moderne als einen Rückfall in Ignoranz und Gottlosigkeit dar. Teissier zitiert arabische Autoren, für die die arabische Welt noch gar nicht wirklich in die Moderne eingetreten sei, eine Entwicklung, die jedoch unvermeidlich sei. Exzesse unter islamistischem Druck hätten unter einer wachsenden Anzahl von Muslimen seines Landes dazu geführt, daß man nach neuen Zugängen zur eigenen Identität suche. In den letzten Jahren stelle man sich vermehrt Fragen, die man niemals zuvor ernsthaft gestellt habe. Es habe geradezu den Anschein, als würden Themen, die bislang die Beziehungen zwischen Islam und westlicher Zivilisation spannungsreich gestalteten, nun zunehmend zu internen Problemen der muslimischen Gemeinschaft. Damit werde eine neue Etappe in der Reflexion über die muslimische Gesellschaft erreicht, eine Entwicklung, die ihrerseits auch bedeutende Rückwirkungen auf das Verhältnis von Islam und westlicher Gesellschaft haben werde.

## Kirche und Ökumene

KREINER, ARMIN. **„Hierarchia veritatum“. Deutungsmöglichkeiten und ökumenische Relevanz.** In: *Catholica* Jhg. 46 Heft 1 (1992) S. 1–30.

Die Annahme eines Struktur- und Ordnungsprinzips ist den vielfältigen Interpretationen der für die ökumenische Orientierung der katholischen Kirche so entscheidenden Konzilsaussage von der „Hierarchie der Wahrheiten“ gemeinsam. Allerdings, so zeigt der Autor, liegen je nach der Perspektive, aus der nach einer solchen Ordnungsstruktur gefragt wird, sehr unterschiedliche und häufig nicht ausreichend reflektierte Ordnungskriterien zugrunde. Kreiner unterscheidet die mögliche Strukturierung nach logischen Kriterien, die das Verhältnis der einzelnen Aussagen zueinander bewertet, eine äußerst problematische soteriologische Gewichtung, eine existentiell-subjektive und eine aus der ökumenischen Perspektive angestrebte Rangordnung. Zudem lasse sich aufzeigen, daß mehrere konkrete und nicht miteinander identische Hierarchien der Wahrheiten existierten. Bei aller Unterschiedlichkeit sei jedoch ein übergreifendes Anliegen auszumachen, das sich auf die Frage konzentriere, „welche von den sachhaft artikulierbaren Glaubensaussagen für das Christentum wesentlich und unverzichtbar sind“. Damit signalisiere die Rede von der „Hierarchie der Wahrheiten“ einen legitimen Pluralismus, der zugleich – innerkirchlich wie im Verhältnis der Kirchen zueinander – eine differenzierte Einschätzung von Glaubenskonsens und -dissens ermögliche.